

Gesunden ohne blauen Dunst

1. Bayerische Konferenz „Rauchfreie Krankenhäuser“

„20 Prozent der Ärzteschaft, 40 Prozent des Pflegepersonals und 26 Prozent der Patienten rauchen in den Krankenhäusern“ – so klar stellte Dr. Werner Schnappauf, Bayerischer Staatsminister für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, die Situation in den bayerischen Krankenhäusern anlässlich der 1. Bayerischen Konferenz „Rauchfreie Krankenhäuser“ im Siemens-Forum München dar.

Doch die ersten Schritte auf dem Weg zum rauchfreien Krankenhaus seien schon in vielen Kliniken erkennbar, hob der Minister positiv hervor. „Es freut mich sehr, dass sich in Bayern bereits Krankenhäuser im Deutschen Netz Gesundheitsfördernder Krankenhäuser und im Europäischen Netzwerk Rauchfreie Krankenhäuser engagieren.“ In diesem Rahmen bestünde auch die Möglichkeit, sich seine Fortschritte international anerkannt zertifizieren zu lassen. So wurden die Landkreiskrankenhäuser Cham, Roding und Kötzing bereits mit dem Bronze-Zertifikat des Europäischen Netzwerkes ausgezeichnet, die Klinik St. Irmingard in Prien habe sogar das Silber-Zertifikat beantragt.

Tabakentwöhnung nicht nur im Krankenhaus

Gegen ein striktes Rauchverbot in den Krankenhäusern sprach sich ein Großteil der Teilnehmer an der Podiumsdiskussion aus. Stattdessen sollte mit Raucherentwöhnungsprogrammen Patienten und auch Mitarbeitern die Möglichkeit gegeben werden, mit professioneller Hilfe dem Rauchen zu entsagen. Immerhin seien laut Umfragen 30 Prozent der Krankenhauspatienten bereit, mit dem Rauchen aufzuhören. Ein Verbot dürfe deshalb auf keinen Fall ohne unterstützende Maßnahmen und angemessene institutionelle Rahmenbedingungen ausgesprochen werden. Im Besonderen müsse auch für die Zeit nach dem Krankenhausaufenthalt für eine fortlaufende Betreuung der Patienten gesorgt werden. „Das Krankenhaus allein hat keine Chance. Wir müssen ein Netzwerk errichten, das beim Hausarzt beginnt und bis in den stationären Bereich hineinreicht“, forderte Dr. Max Kaplan, Vizepräsident der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK). Kaplan regte hierbei unter anderem an, dass mehrere Arztpraxen bei dem Angebot an Entwöhnungsprogrammen kooperieren sollten.



Expertenrunde bei der Podiumsdiskussion: Dr. Max Kaplan, Eduard Fuchshuber, Oberregierungsrat Alexander Kraemer, Ministerialrat Dr. Georg Walzel, Jürgen Stoschek, Norbert Matscheko, Christa Rustler, Ernst-Günther Krause (v. li.).

Klinikum Augsburg – ein Beispiel aus der Praxis

„Die Zeit arbeitet gegen das Rauchen – wir befinden uns mit der Initiative Rauchfreie Krankenhäuser in einem Mainstream“, erklärte Professor Dr. Dr. Werner Ehret, Ärztlicher Direktor des Klinikums Augsburg, in seinem Vortrag über eigene Erfahrungen auf dem Weg zur rauchfreien Klinik. In einem Zeitraum von drei Jahren, also bis 2007, wolle er das Klinikum Augsburg komplett rauchfrei machen. Bis dato gäbe es bereits eine verbindliche Dienstanweisung, die Rauchen nur noch in ausgewiesenen Bereichen gestatte. Bei Zuwiderhandlung habe man zwar keine Abmahnung zu befürchten, aber immerhin eine Hinweisung vom Personalchef. Mit einer schrittweisen Schließung der Raucherräume und einer Verlagerung der Raucherbereiche ins Freie soll die Kinderklinik bereits bis Ende 2005 „qualmfrei“ sein. „Nicht nur Kinder, sondern auch Mitarbeiter und Patienten müssen vor dem Rauchen geschützt werden“, begründete Ehret seinen straffen Zeitplan auf dem Weg zum rauchfreien Krankenhaus.

Wie schwierig es ist, eine Klinik tatsächlich auch auf Dauer rauchfrei zu halten, zeigte der Erfahrungsbericht von Anja Osen, Diplom-Psychologin in der Klinik St. Irmingard.

Zwar sei bereits bei der Gründung der Klinik 1977 ein Rauchverbot ausgesprochen worden, doch hätte man sich nach der Einführung und späteren Wiederauflösung eines Raucherraumes schließlich im Jahr 2001 doch auf eine ausgewiesene Raucherecke im Außenbereich geeinigt. „Es steckt immer noch viel Pulver in diesem Thema, obwohl wir eigentlich eine rauchfreie Klinik sind“, erklärte Osen.

Unterstützung der BZgA

Mit dem Manual „Rauchfreies Krankenhaus“ bietet die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) den Projektleitungen vor Ort eine Hilfestellung. Die Broschüre enthält Hinweise zum strategischen Vorgehen, Hintergrundinformationen sowie Arbeits- und Kommunikationshilfen. Sie liegt seit Dezember 2004 vor und wird im laufenden Jahr in einem Evaluationsprojekt erprobt, um 2006/2007 in einer überarbeiteten und ergänzten Version erscheinen zu können.

Weitere Infos: Peter Lang, BzGA, Ostmerheimer Straße 220, 51109 Köln, Telefon 0221 8992-346, Fax 0221 8992-300, E-Mail: Peter.Lang@BZgA.de

Sabine Eigen (BLÄK)